

Betritt man den alten Friedhof in Kirchheim/Teck durch den Eingang an der Friedhofskapelle und folgt dem Hauptweg nach rechts, so kommt man nach dem Urnenfeld an zwei Gräbergruppen, den «Russengräbern», vorbei. In der ersten Gruppe ruhen Michael Nisolinko (1881–1944), Anna Prostscharuk (1923–1945) und Stanislaus Borkowski (1899–1945). Im zweiten Grab sind Elya Rytschkow und Wasily Kutscherow beerdigt, beide am 16. Mai 1944 gestorben. An anderer Stelle befindet sich noch das Grab des Polen Stefan Sydor. Wahrscheinlich kennen nur wenige die Geschichte dieser Menschen und wissen, daß es Kriegsgefangene und zur Arbeit ins Deutsche Reich deportierte sogenannte Fremdarbeiter waren. Heute meist vergessene Opfer des Nazi-Regimes.



Ein Blick in das Heimatbuch des Kreises Nürtingen¹ zeigt noch eine andere Seite dieser Geschichte. In einem kurzen Abschnitt wird der amerikanische Einmarsch in Kirchheim/Teck am 20. April 1945 geschildert: *Etwa von 14 Uhr ab plünderten ausländische Zivilarbeiter das Truppenverpflegungslager im Kornhaus. Zwischen 16 und 17 Uhr fuhren feindliche Panzer (. . .) in die Stadt ein. Ausländer machten die Führer in der Stadt. (. . .) Noch während der Besetzung und an den folgenden Tagen holten die in Kirchheim untergebrachten ausländischen Arbeiter Lebensmittel, Schuhe, Textilien u. a. aus dem Verpflegungslager des Heeres, aus den Geschäften und aus den Privathäusern. (. . .) Eine Plage blieben die Ausländerlager noch für Monate. Als Erinne-*

rung verbleiben hier die behaupteten Plünderungen als Zeichen undankbaren Verhaltens.

Mehr als zehn Millionen Menschen² aus ganz Europa wurden während des Zweiten Weltkrieges ins Deutsche Reich verschleppt. In jeder Stadt, auf jedem Dorf gab es Fremdarbeiter/innen. Sie waren für jeden erlebbare nationalsozialistische Realität, fernab von den KZs und den riesigen Fremdarbeiterlagern großer Firmen. Diesem Alltag in einer Kleinstadt wie Kirchheim/Teck mit damals 13 000 Einwohnern nachzugehen, gilt dieser Artikel. Das Archivmaterial erwies sich leider als unvollständig, so daß die nachstehend genannten Daten oft nur belegbare Annäherungen sind. Unverzichtbar war die Befragung von Zeitzeugen: ehemaligen Fremdarbeitern, Kriegsgefangenen und Kirchheimern.³

«Ein freiwilliges Muß» –
Ausländische Arbeitskräfte werden rekrutiert

Schon im Jahr der Machtergreifung begannen die Nazis umfangreiche Rüstungsprogramme aufzulegen. Bereits 1938 mangelte es daher an Arbeitskräften, und das NS-Regime dachte bald im Rahmen seiner imperialistischen Außenpolitik an den massenhaften Einsatz ausländischer Arbeitskräfte. Mit Eröffnung des Krieges gegen Polen am 1. September 1939 wurde das Arbeitskräfteproblem noch drängender. Von den deutschen Behörden wurden im selben Jahr bereits 300 000 polnische Kriegsgefangene zur Einbringung der Ernte ins Reich gebracht. Gleichzeitig wurde ein Netz von Arbeitsämtern geschaffen, um die polnische Zivilbevölkerung zu erfassen.

Die Organisation des Arbeitseinsatzes in der deutschen Kriegswirtschaft zeigte zunächst das für die NS-Bürokratie typische Kompetenzwirrwarr verschiedener Ministerien, Behörden, NS-Organisationen und Sonderbeauftragter. Seit 1942 waren dann Rüstungsminister Speer und der neugeschaffene Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel, federführend. Die Anwerbungsappelle des Generalgouverneurs für Polen, Hans Frank, richteten sich im Herbst und Winter 1939 zunächst an Freiwillige. Sie stießen aber auf wenig Resonanz, so daß sich der Ton und die Maßnahmen der Okkupanten verschärften nach der Strategie: Von Versprechungen zur Androhung bzw. Anwendung von Gewalt bei Widerstand. Daß Gewalt angewendet wurde, zeigt der Bericht

An den Herrn Bürgermeister der Stadt Kirchheim/Teck.

Gesuch um Ueberlassung und Einrichtung von Unterkunftsräumen
für Kr. Gef. Russen.

Es ist wohl ein Gebot der Zeit die Einrichtungen, sowie die lang-
jährigen Erfahrungen und Leistungsfähigkeiten der Handwerksbetriebe
auf dem Gebiete der Rüstungsarbeiten voll zum Einsatz zu bringen.
Um dieses jedoch zu ermöglichen ist die Zuziehung von weiteren
Arbeitskräften (Kr. Gef.) unerlässlich.

Bei höheren militärischen Stellen ist diese Tatsache erkannt
und uns bereits Kr. Gef. Russen angeboten. Die Unterbringung und
Verpflegung dieser Kr. Gef. hat in einem Lager zu erfolgen. Die
hiefür nötige Organisation aufzuziehen ist den in Frage kommenden
Betrieben ohne die Unterstützung der Stadtverwaltung leider nicht
möglich und erlauben wir uns den Herrn Bürgermeister zu bitten ,
uns in dieser für die Rüstung bedeutungsvollen Angelegenheit
Seine Unterstützung zu gewähren, und uns dadurch die Möglichkeit
zu geben noch mehr wie seither unseren Beitrag zur Erringung des
Endsieges zu leisten.

Heil Hitler !

Schlientz-Renz 10 Mann
Ortsbauernschaft 25 "

Es würden sich ferner noch beteiligen:

Fa. Gutekunst mit 25 Mann
Fa. Müschenborn 20 "

Karl Pappe
Höfle, Pappe
Karl Pappe, Ing.
Fabrikation v. Aufteilen
Kirchheim/Teck
Schlierbacherstr. 4 u. 10

von Jan Pawlik, einem polnischen Bürger, der in Kirchheim geblieben ist. Er stammt aus einem kleinen Dorf ungefähr 40 km von Krakau entfernt in Richtung Zakopane. Dort betrieb er mit seinen Geschwistern eine eigene Landwirtschaft. Im Frühjahr 1940, Jan Pawlik war 21, wurde auch er auf eine Liste zum Arbeitseinsatz im Reich gesetzt. *Nô hôt mr Nachricht gkriagt, mr muß sich melde; natürlich isch selte, daß sich oiner meldet ond nô henn die gsammet*, d. h. Polizeieinheiten, vermutlich SD, kamen mit Lastkraftwagen ins Dorf und versuchten, die auf der Liste vermerkten Personen zu holen. Wenn sie derer nicht habhaft werden konnten, wurde einfach irgend jemand mitgenommen – Hauptsache, die Zahl stimmte. *Natürlich au von Kirch 'raus; jô, des isch au passiert, send Lastauto vor Kirch' gstande, von Kirch' raus ond glei nei in Lastauto wie Vieh und nô ab.* (. . .) *In dem Moment, wo die ôgfangen henn zum Sammele, hôt mr koi Wahl ghabt.* Jan Pawlik abschließend ironisch: *Ein freiwilliges Muß.* Auch er wurde im Mai 1940 so zur Arbeit im Reich gezwungen. Zuerst kam er nach Krakau zu einer eingehenden Untersuchung, dann mit einem Eisenbahntransport über Wien nach Ulm, von dort aus nach Kirchheim/Teck.

Derartige Praktiken bestätigte Nadja Sch., die aus dem Bezirk Schitomir, UdSSR, per Viehwaggon ins Reich verschleppt wurde. Die Mühe einer Listen-erstellung scheint man sich in der Sowjetunion allerdings erspart zu haben. Im Westen und Norden waren die Rekrutierungsmaßnahmen weniger rüde entsprechend der rassistischen Ideologie. Jentje Blaauw, ein Niederländer aus Rotterdam, kam unter Androhung des Entzuges von Lebensmittelkarten zur Arbeit nach Kirchheim. Wie es um die vom Nazi-Regime immer wieder betonte Freiwilligkeit bestellt war, enthüllte Fritz Sauckel selbst bei einer Konferenz der Zentralen Planung am 1. März 1944: *Von fünf Millionen ausländischen Arbeitskräften, die nach Deutschland gekommen sind, sind keine 200 000 freiwillig gekommen.*⁴

Fast 1700 Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Kirchheim/Teck

Anfang März 1940 kamen die ersten zwangsverpflichteten Fremdarbeiter/innen nach Kirchheim. Es waren 13 *Zivilarbeiter/innen polnischen Volkstums* – so der offizielle Sprachgebrauch – im Alter zwischen 14 (!) und 36 Jahren. Sie wurden in der Landwirtschaft eingesetzt, wie es zu dem Zeitpunkt üblich war. Die Verteilung auf die Bauernhöfe schilderte der schon erwähnte Jan Pawlik. Er und seine Kameraden mußten auf dem Plochinger Bahnhof aussteigen und *nô send d'Ortsbaureführer dôgstande, ond nô*



Christian Verhoeven, ein aus den Niederlanden stammender Zivilarbeiter, in Kirchheim/Teck.

Rechte Seite: das Kirchheimer Barackenlager am Hungerberg, heute Tannenbergstraße.

henn die ihre Leit rausgleset. (. . .) *Des isch genau's gleiche, wenn heut' Viehtransport kommt, (. . .) der oine will a jengere Kuh, der andre will a eltere.* Auch die «Betriebsführer» wurden im Spätsommer 1940 zusammengerufen, um französische Kriegsgefangene für ihre Unternehmen auszuwählen. Nach und nach trafen in Kirchheim immer mehr ausländische Bürger ein, sowjetische, tschechische, holländische, belgische und italienische – »Badoglios»⁵ genannt –, um nur die größten Nationalitätengruppen anzuführen. So spiegeln sich Kriegsverlauf und nationalsozialistische Wirtschafts- und Arbeitskräftepolitik auch in Kirchheim wider.

1666 Fremdarbeiter, darunter 245 Frauen überwiegend aus der UdSSR, waren nach der Einwohnermeldekartei in Kirchheim; einschließlich französischer, sowjetischer und italienischer Kriegsgefangener, soweit diese erfaßt wurden. Ihre jeweilige Verweildauer war sehr unterschiedlich, sie reichte von wenigen Tagen auf der Durchfahrt zu einer anderen Arbeitsstelle bis zu fünf Jahren. Lag die Zahl der Fremdarbeiter im Juni 1942 bei etwa 150, so stieg sie bis zum Juni 1944 auf ungefähr 600 an.⁶

Die ersten ausländischen Arbeitskräfte, die Polen, mußten wie erwähnt in der Landwirtschaft arbeiten. Vor einem Einsatz in der Rüstungsindustrie

schreckten die deutschen Behörden zunächst zurück aus Furcht vor Sabotage; dies änderte sich jedoch bald aufgrund der Kriegsentwicklung. Auf den Bauernhöfen ersetzten die Fremdarbeiter den Mann oder den Knecht, Frauen waren zumeist Hausmädchen. Zahlreiche Erlasse und Vorschriften verlangten die deutliche Isolierung dieser Arbeitskräfte von der deutschen Bevölkerung. Nur das Notwendigste sollte gesprochen werden; am Tisch durften die Fremdarbeiter nicht sitzen, was aber in der Praxis auch in Kirchheim oft nicht eingehalten wurde. Die polnischen Fremdarbeiter unterlagen überdies der Kennzeichnungspflicht; sie hatten auf der rechten Brustseite jedes Kleidungsstückes ein Zeichen zu tragen; dies besteht aus einem auf der Spitze stehenden Quadrat mit 5 cm langen Seiten und zeigt bei $1/2$ cm breiter violetter Umrandung auf gelbem Grunde ein $2 1/2$ cm hohes violettes P.⁷ Sowjetische Arbeiter hatten entsprechend ein blauweißes OST – Ostarbeiter – sich anzunähen. Diese Diskriminierung setzte sich fort in Verboten, den Aufenthaltsort zu verlassen, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen und Schwimmbäder, Gaststätten oder ähnliche Einrichtungen zu besuchen. Auf Geschlechtsverkehr mit Deutschen stand die Todesstrafe. Für *Germanische* oder *Fremdvölkische* – z. B. Franzosen – waren die Er-

lässe in ihrer Schärfe abgestuft. Gegenüber Sowjetbürgern, den *Untermenschen*, waren die deutschen Vorschriften besonders brutal. Sie unterlagen strengster Bewachung und waren wie Kriegsgefangene zu behandeln. *Auf fliehende Russen ist sofort zu schießen, mit der festen Absicht zu treffen,*⁸ heißt es in einem Rundschreiben des Landrats von Nürtingen, seit 1938 Kirchheims Kreisstadt. Allgemein hatten die Vorschriften zum Ziel, ein System der Apartheid zu schaffen, das jede Solidarisierung verhindern sollte. Die Deutschen waren die Herren, Europa sollte für sie arbeiten.

Ausländische Arbeiter/innen zuerst in der Landwirtschaft, dann in Handwerk und Industrie

Im Verlaufe des Krieges schickten die Arbeitsämter immer mehr Fremdarbeiter in den gewerblichen Bereich, d. h. Industrie und Handwerk, der am Ende deutlich überwog mit über 90 % der ausländischen Arbeiter, die in Kirchheim eingesetzt waren. Größter Arbeitgeber war die Daimler-Benz AG, die mehrere hundert Personen durch ihre beiden Kirchheimer Lager schleuste. Die ansonsten für Kirchheim wichtige Textilindustrie spielte außer einer Fabrik für Uniformstoffe keine große Rolle. In den Textilbe-



trieben wurden Stuttgarter Firmen eingelagert, in denen zahlreiche Zwangsarbeiter beschäftigt waren. Die ortsansässige Metallindustrie bekam ebenfalls viele Arbeitskräfte zugewiesen, so die Eisengießerei Grüningen & Prem oder die Gesenkschmiede Müschenborn & Cie. Bei Helfferich/Nachf. Weise waren über hundert Ausländer dienstverpflichtet, neben sowjetischen Arbeiter/innen auch Franzosen, Belgier und Italiener.⁹ Die genannten Unternehmen waren Zulieferbetriebe für MG-Panzer- und Lkw-Produktion.

Große Wichtigkeit für die Kriegsindustrie hatten auch die beiden Segelflugzeugfirmen Schempp-Hirth und Wolf-Hirth, die mit Messerschmitt und Dornier kooperierten. Von den dortigen Arbeitsbedingungen berichtete der Niederländer Jentje Blaauw. Er war mit 80 Landsleuten im Sommer 1942 zu Wolf-Hirth nach Nabern gekommen, nachdem er zuvor vom Modezeichner zum Flugzeugschreiner umgeschult worden war. Jentje Blaauw arbeitete in Zwölf-Stunden-Schichten. Seine Aufgabe war es, Leitwerke des Jagdflugzeuges Me 109 zu spritzen. Bei Wolf-Hirth waren auch russische Kriegsgefangene und Frauen aus der Ukraine eingesetzt. *Die mußten die dreckigste Arbeit machen und schliefen in einem Kellergewölbe unter der Fabrik*, wies Jentje Blaauw auf die unterschiedliche Behandlung hin.

Eine Sonderstellung besaß das Forschungsinstitut für Kraftfahrzeugwesen und Fahrzeugmotoren, so die Tarnbezeichnung, das größte Institut der TH Stuttgart, das Ende 1943 nach Kirchheim/Teck verlagert worden war. Mehr als vierzig Diplomingenieure arbeiteten u. a. an einem 48-Zylinder-Flugzeugmotor und waren an der Entwicklung von Strahltriebwerken für die V 2 beteiligt. Über hundert zumeist russische Zwangsarbeiter standen im Dienst dieses Universitätsinstituts. Ostarbeiter wurden im übrigen besonders schlecht entlohnt; sie erhielten ca. 60 % des Lohns, der für Deutsche gezahlt wurde.

Gemeinschaftslager, auch in Kegelbahnen

Sowjetbürger, auch Polen und Kriegsgefangene, waren in der Regel in Gemeinschaftslagern zusammenzufassen. Dazu wurden in Kirchheim unter anderem auch Gaststätten herangezogen. Die in der Landwirtschaft und in Handwerksbetrieben eingesetzten Fremdarbeiter waren zumeist bei ihren Arbeitgebern untergebracht. West- und nordeuropäische Arbeitskräfte, außer Kriegsgefangenen, waren ebenfalls überwiegend privat oder auch in Gaststätten untergebracht. Es sei angemerkt, daß französische Kriegsgefangene einen rechtlichen Sondersta-

tus hatten, denn sie wurden seit 1943 oftmals in Zivilarbeiter umgewandelt, um ihren Einsatz in der Rüstungsindustrie offiziell zu legalisieren.

Die Überwachung der Lager oblag der Ortspolizei und den jeweiligen Betrieben, die auch größtenteils die Kosten für die Lager zu tragen hatten. Teilweise wurden die Lager unter unverfänglichen Decknamen geführt. In Gaststätten wie dem «Grünen Baum» oder dem «Ziegelwasen» wurden die Fremdarbeiter in Nebenräumen oder den Kegelbahnen einquartiert, ausgestattet mit Tischen und Betten. Abends wurden die Räume abgeschlossen. Im Teilort Ötlingen mußte auch die Turnhalle als Lager dienen. Die Stadt Kirchheim/Teck benutzte die ehemalige Gewerbeschule als Unterkunft für die zwangsverpflichteten Ostarbeiter und Polen. Größere Firmen wie beispielsweise Helfferich richteten eigene Barackenlager inner- und außerhalb des Betriebsgeländes ein. Im Lager Tannenbergsstraße der Firma Helfferich waren wohl zeitweise die hygienischen Verhältnisse nicht zum besten. Bei einer Lagerkontrolle der Polizei im November 1943 wurde festgestellt, daß die Baracke, in der französische und belgische Arbeiter untergebracht waren, seit Wochen vollständig verlaust war. Auf polizeiliche Anordnung hin wurde dann eine Desinfektion durchgeführt.¹⁰

Weitere Baracken standen am Ende der Tannenbergsstraße, das Hungerberglager. Die Baracke in der Dieselstraße für Fremdarbeiter/innen der AEG fiel ebenfalls erst in den 50er Jahren; ihre Fundamente wurden erst mit dem Kirchheimer Bahnhofneubau Anfang der 70er Jahre entfernt. Die beiden Lager der Daimler-Benz AG waren in der Schlierbacher Straße eingerichtet, nämlich im «Fuchsen» und im heute überbauten Brauereikeller Wilhelmshöhe, dem Lager Sonnenwiese. Im Januar 1944 waren im Fuchsen 38 Tschechen und in der Wilhelmshöhe 38 Franzosen einquartiert. Die relativ großen Lager – Aufnahmekapazität ca. 140 Zivilarbeiter – waren offenbar manchem ein Dorn im Auge. So wird in einem Schreiben des Kirchheimer Bürgermeisteramtes an den Landrat die Häufung von Diebstählen an Obst, Gemüse, Wäsche usw. gerügt, die den Ausländern bei Ausnutzung der Verdunklung zugeschoben wurden. Das Ausgehverbot wurde daraufhin verschärft.¹¹

Über die Versorgung der Fremdarbeiter mit Nahrung und Kleidung kann nur aus mündlichen Berichten etwas gesagt werden. Allgemein war es anscheinend üblich, daß Fremdarbeiter, die in kleineren Gewerbebetrieben eingesetzt waren, in Wirtschaften verpflegt wurden, wenn nicht sogar im Haushalt des Arbeitgebers wie in der Landwirt-

E r l a u b n i s s s c h e i n .

Auf Antrag des Landwirts Griffoni Echa Mühlstraße
 in Kirchheim u. Teck, Post Straße Nr. 21
 wird dem polnischen Zivilarbeiter Stanislaw Barwach
 hiemit in stets widerruflicher Weise, längstens bis 1. April 1943
 gestattet, das Fahrrad des Arbeitgebers: 515731
Griffoni -rad, Marke Post, Nr. 1552560
 auf Markung Kirchheim zu benützen zu landwirtschaftlichen Zwecken
 bei Fahrten von der Wohnung zu den Grundstücken des Arbeitgebers.

Die Benützung des Fahrrads zu anderen Zwecken und ausserhalb der
 Markung Kirchheim ist verboten.

Nach Abends 9 Uhr darf das Fahrrad nicht mehr benützt werden.
 Vorstehender Erlaubnisschein ist bei Benützung des Fahrrads stets mit-
 zuführen und dem kontrollierenden Beamten auf Verlangen vorzuzeigen.

Zu widerhandlung hat Bestrafung zur Folge.

Nur gültig bis 1. April 1943

Den Empfang einer Fertigung
 des vorstehenden Erlaubnisscheins
 bescheinigt

Kirchheim unter Teck, den 2. April 1943
 Der Bürgermeister
 als Ortspolizeibehörde
 Im Auftrag gale

Kirchheim u. Teck, den 2. April 1943

t. Stanislaw Stanislaw
 Kenntnis genommen, Arbeitgeber: Christian Griffoni

J. B. Schmepple
 Obermannstr. 9. R.

4733

schaft. Es wird dort auch von ausreichender Ernährung berichtet. Daß dem nicht immer so war, schilderte der Unternehmer Erich Müschenborn. Die Russen hätten nach Feierabend, das heißt nach elfstündiger Schwerstarbeit in der Schmiede, noch Bauern geholfen, um sich Lebensmittel zu beschaffen. In einem anderen Betrieb kam es zu einer Meuterei der Kriegsgefangenen wegen der schlechten Verpflegung.

Fluchtversuche als Ausweg aus der
 Zweiklassengesellschaft

Die fremden Arbeiter waren Tag für Tag Diskriminierungen ausgesetzt. Als besonders demütigend wurde von polnischen Bürgern das Tragen des P-Zeichens empfunden. Sie versuchten, sich der Kennzeichnung zu entziehen; was aber unnach-sichtig verfolgt wurde. Jan Pawlik verdeckte sein P-Zeichen, wenn er mit dem Zug in Nachbargemeinden fuhr, um Landsleute zu besuchen, was ebenfalls verboten war. Wer erwischt wurde, mußte ein Straf-geld bezahlen. Die Kirchheimer Polizei kontrollierte auch den Kirchenbesuch, der den Fremdarbeitern untersagt war. Einziger Treff für polnische Arbeiter

war der sonntägliche Besuch von 15.00 bis 17.00 Uhr im «Rad» – auch dies polizeilich geregelt.¹²

Eine nicht unerhebliche Zahl von Fremdarbeitern dürfte versucht haben zu fliehen oder ist nicht mehr aus dem Urlaub zurückgekehrt. Dies waren Formen des Widerstandes; denn es gab praktisch keine andere Möglichkeit, sich zu wehren. Schon im Juni 1940 versuchte ein polnisches Ehepaar, kurz nach seiner Ankunft zu fliehen. Beide wurden zwei Tage später festgenommen und nach einer Woche Haft in Kirchheim der Gestapo überstellt. Der Mann wurde ins KZ Dachau eingeliefert und dort feuerbestattet, wie die Meldekartei zynisch ausweist; über das Schicksal der Frau ist nichts bekannt.

Manchmal endete eine Flucht auch versöhnlich. Ein Franzose, mit 50 Reichsmark von seinem Arbeitgeber für den Einkauf von Champagner in der Tasche, kehrte nicht mehr aus dem Urlaub zurück. Jahre nach Kriegsende «erfüllte» er bei einem Besuch in Kirchheim seinen Auftrag doch noch. Selbst Liebes-briefe an französische Kriegsgefangene wurden zum Fall für die Gestapo; aufgrund des Pflichteifers von «Volksgenossen» mußten drei Kirchheimerin-nen in Haft.

Es gab sehr große Unterschiede in der Behandlung,

besonders schlecht waren polnische und russische Bürger gestellt. Der Holländer Jentje Blaauw berichtete vom Tag seiner Ankunft in Nabern: *Ganz vorne am Tor waren die Baracken. Russische Kriegsgefangene haben die Baracken zusammengesetzt, waren gerade am Dachpappe aufnageln. Und da seh' ich, wie ein Deutscher mit Armbinde und Karabiner 'rum, und ich weiß nicht, der hat was zu dem Russ' gesagt. Das ist mein erster Eindruck gewesen von Wolf-Hirth. Und der Russ' hat ihn scheint's nicht verstanden, und der Deutsche nimmt einen Hammer und schlägt den Russ' auf den Schädel, daß dem's Blut 'runterläuft. Dann hab' ich zu meine Leut' gsagt: Da kommen wir an die richtige Adress' (. . .) Das war mein erster Eindruck von dem ganzen Salat hier.*

Das Verhalten der Kirchheimer zeigt verschiedene Seiten. Zum einen wird von korrektem Verhalten bis hin zu Hilfeleistungen berichtet, z. B. in Form von zugeschobenen Nahrungsmitteln, zum andern kam es auch zu Denunziationen. So beschuldigte ein Landwirt seinen polnischen Arbeiter, der 16 Jahre alt war, der Nachlässigkeit und Faulheit. Dieser wurde wenig später im Herbst 1940 von der Gestapo Stuttgart abgeholt und erlitt wegen Arbeitsverweigerung einen Monat Haft. Es scheint manchem Deutschen nicht bewußt gewesen zu sein, daß die Fremdarbeiter meist nicht freiwillig hier waren und für ihren Gegner arbeiten mußten. Es fehlte auch die Einsicht, daß die heimische Wirtschaft ohne die ausländischen Zwangsarbeiter zusammengebrochen wäre.

«Hitler ist der größte Erbhofbauer,
er hat 80 Millionen Stück Rindviecher»

Erstaunlich viele fremde Arbeiter in Kirchheim/Teck wurden inhaftiert. Mindestens neun Personen saßen bis zu mehreren Monaten im Amtsgerichtsgefängnis Nürtingen, ein Franzose kam nach Rottenburg, acht weitere Personen waren ohne Angabe des Ortes in Haft. Über die Gründe läßt sich wegen der fehlenden Unterlagen nur spekulieren. Einer Einweisung in ein Arbeitserziehungslager (AEL) oder ein KZ lagen oft Arbeitsverweigerung oder ähnliche Widerstandsformen zugrunde. In das AEL Rudersberg für Frauen wurden eine Belgierin und eine Französin eingeliefert.

In Außenkommandos des in Frankreich berüchtigten KZs Natzweiler/Elsaß kamen vierzehn Menschen: Franzosen, Polen, Niederländer. Auch Jan Pawlik kam in KZ-Haft. Er hatte amerikanische Flugblätter aufgesammelt und war angezeigt worden. Die Polizei brachte ihn zunächst ins Amtsgerichtsgefängnis Nürtingen. Dort wurde er von der Gestapo abgeholt und war dann von Januar 1945 bis

zur Befreiung durch amerikanische Truppen im KZ Dachau. Seine Nummer, an die er sich noch gut erinnert, war 39636. Am Ende der Haft wog er noch 43 Pfund.

Das erste Mal in Haft kam Jentje Blaauw, als er in der Vesperpause bei Schempp-Hirth einen Witz erzählte: *Hitler ist der größte Erbhofbauer von Deutschland; er hat 80 Millionen Stück Rindviecher und eine fette Sau. (. . .) Und ich blöder Hund erzähl das. Und da ist einer dabeigesessen, der ist zum Betriebsobmann. (. . .) Ich hab's während der Vesperpause um 9 erzählt; um 10 war ich schon in Nürtingen.* Das zweite Mal wurde er verhaftet, als er ohne Erlaubnisschein von der Feldgendarmarie bei München angetroffen wurde.

Am 16. Mai 1944 wurden zwei sowjetische Kriegsgefangene im Kirchheimer Lager Dettinger Straße 63 erschossen. Der Grund ist unbekannt. Aber irgendeine Widersetzlichkeit genügte schon, das Leben eines Russen war nicht viel wert. Damit sind wir wieder beim Doppelgrab auf dem alten Friedhof angelangt, wo die beiden Erschossenen, Elya Rytschkow und Wasily Kutscherow, ihre letzte Ruhe gefunden haben. Von den weiteren dort Begrabenen kam der Pole Stanislaus Borkowsky bei einem Tieffliegerangriff am 19. April 1945 auf dem Kirchplatz ums Leben, während die Todesursachen der übrigen nicht zu ermitteln waren. Außerdem starben noch drei Tschechen und drei Franzosen in Kirchheim, darunter Jacques Roussel. Ebenfalls ein Kriegsgefangener, arbeitete er als Zahntechniker bei einem Zahnarzt in der Nähe des Rathauses. Während des Einmarsches der Amerikaner ging er auf die Straße, vermutlich aus Freude über die Befreiung, und wurde erschossen – ein absurder Vorfall.

Befreiung und Rückkehr der verschleppten Ausländer

Von den eingangs im Heimatbuch des Kreises Nürtingen angeführten Plünderungen durch *ausländische Zivilarbeiter* wurde von den Kirchheimern nur auf Nachfrage berichtet. Es wurde nur von kleineren Plünderungen erzählt und augenzwinkernd zu verstehen gegeben, daß da auch Einheimische dabei waren.

In Kirchheim und Umgebung wurden Lager der UNRA, United Nations Relief and Rehabilitation Administration, eine Hilfsorganisation der Vereinten Nationen, errichtet, z. B. im «Fuchs», um die verschleppten Ausländer nach Nationalitäten zu sammeln und dann in ihre Heimat zurückzubringen. Der kommissarische Bürgermeister Martin Schempp persönlich besorgte Rücktransporte mit Lastkraftwagen; die Holländer nach Mannheim, die

Abschrift.

Der Landrat
des Kreises Nürtingen.
Nr.V/6118.

Nürtingen, den 26.Februar 1942.

Manglik/A Nr. 143/42.

Polizeiliche Strafverfügung

gegen

Vor- und Zuname: Stafanie G r z e b y k

Beruf: Landwirt, polnische Zivilarbeiterin

**Wohnort und Wohnung: Kirchheim-Teck, Dettingerstr.Nr. 135 bei
Otto Wieland, Gasthaus z."Dettinger-Au"**

geboren am 2.2.1913 in Ludovitsch, Krs.Bzeschow.

Durch Ihr Geständnis und Zeugnis des Rev.Ltn.der Schutz-
polizei/^{Braun} ist erwiesen, dass Sie am 3.11.1941 um 17¹/₂ Uhr auf die
Polizeiwache in Kirchheim-Teck gekommen sind, ohne das vorge-
schriebene Polenkennzeichen getragen zu haben. Obwohl Sie damals
ausdrücklich auf Ihre Pflicht zum Tragen des Polenkennzeichens hin
gewiesen worden sind, kamen Sie am 13.1.1942 um 16.45 Uhr auf die
Botenmeisterei im Rathaus Kirchheim-Teck, ohne das Polenkennzeichne
getragen zu haben. Sie erklärten, dass das Polenabzeichen nicht
schön sei und Sie es deshalb nicht tragen würden.

Wegen dieser vorsätzlichen und wiederholten Übertretung
von polizeilichen Anordnungen haben Sie eine empfindliche Strafe
verdient.

Gegen Sie wird deshalb wegen Übertretung des § 1 der Pol.
VO. vom 8.3.1940 (RGBl. I S.555)

eine Geldstrafe von RM 15.--,

für den Fall, dass diese nicht beigetrieben werden kann,

eine Haftstrafe von 3 Tagen

festgesetzt.

(gez.) M a i e r.

Polen nach Eislingen, von dort aus ging's jeweils mit dem Zug weiter. Mit tschechischen Bürgern wurde eine Fahrt bis nach Prag unternommen. Dies alles geschah auf Anordnung der US-Militärregierung, die auch von Anfang an bemüht war, sich einen Überblick über die Zahl der in Kirchheim und Um-

gebung befindlichen ausländischen Zwangsarbeiter zu verschaffen.¹³

Ein schwerer Zwischenfall ereignete sich am 1. Mai 1945 im Forschungsinstitut: der Vizechef Dipl.-Ing. Schmid war von Russen erschossen worden. So stand es in den Akten. Weitere Nachforschungen

und das Nachfragen bei einem ehemaligen Mitarbeiter ergaben: Ein Russe, der schon auf dem Weg nach München war, entschloß sich zur Rückkehr, um sich für die schlechte Behandlung an einem Ingenieur, der auch als Dolmetscher fungierte, zu rächen. Diesen traf er nicht an und erschloß, wohl in angetrunkenem Zustand – so der Bericht, den stellvertretenden Leiter und einen weiteren Angestellten. Für die Arbeit des Forschungsinstituts interessierten sich übrigens auch die Amerikaner. Sie nahmen den Leiter Professor Kamm und weitere Ingenieure mit in die USA.

In Kirchheim und Umgebung sind neben Jentje Blaauw und Jan Pawlik auch zwei Franzosen und zwei Russinnen geblieben. Eine von ihnen, Frau Sch., lebt in Stuttgart und hat immer noch intensiven Kontakt zu einer Kirchheimer Familie. Ebenso haben einige Familien noch Verbindungen nach Frankreich, die auch Besuche einschließen.

Anmerkungen

- 1 Heimatbuch des Kreises Nürtingen. Hrsg. von Prof. Hans Schwenkel. Bd. 2, Würzburg 1953, S. 411.

- 2 Genaue Zahlenangaben können nicht gemacht werden. Bei den Nürnberger Prozessen sprach Sauckel von zehn, Speer von vierzehn Millionen Deportierter.
- 3 Die umfangreichen Recherchen waren nur möglich aufgrund der Arbeit von Gunter Basler.
- 4 IMT: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Bd. 3, Nürnberg 1947–49, S. 488.
- 5 Benannt nach dem italienischen Marschall und Regierungschef Badoglio, der im September 1943 den Waffenstillstand schloß.
- 6 Stadtarchiv Kirchheim, Einwohnermeldekartei; dort auch die weiteren Zahlenangaben, falls nichts anders vermerkt.
- 7 ebd., A 1167 11 ebd., A 1167
 8 ebd., A 2011 12 ebd., A 1167
 9 ebd., A 1965 13 ebd., A 1167
 10 ebd., A 2011 und A 1290.

Literatur

- Eichholtz, Dietrich: Die Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft. Bd. I/II, Berlin (DDR) 1969/1985
- Fremde Arbeiter in Tübingen 1939–1945. Projektgruppe «Fremde Arbeiter» am Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft, Universität Tübingen. Tübingen 1985
- Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Berlin/Bonn 1985
- Schupetta, Ingrid: Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit von 1939 bis 1945. Köln 1983
- Zrodol, Wybor/Luczak, Czeslaw: Documenta Occupationis. Bd. IX, Poznan 1975

